# Ein Schützenfest der alten Eidgenossenschaft

Autor(en): **Kappeler, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **59 (1966)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-987194

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

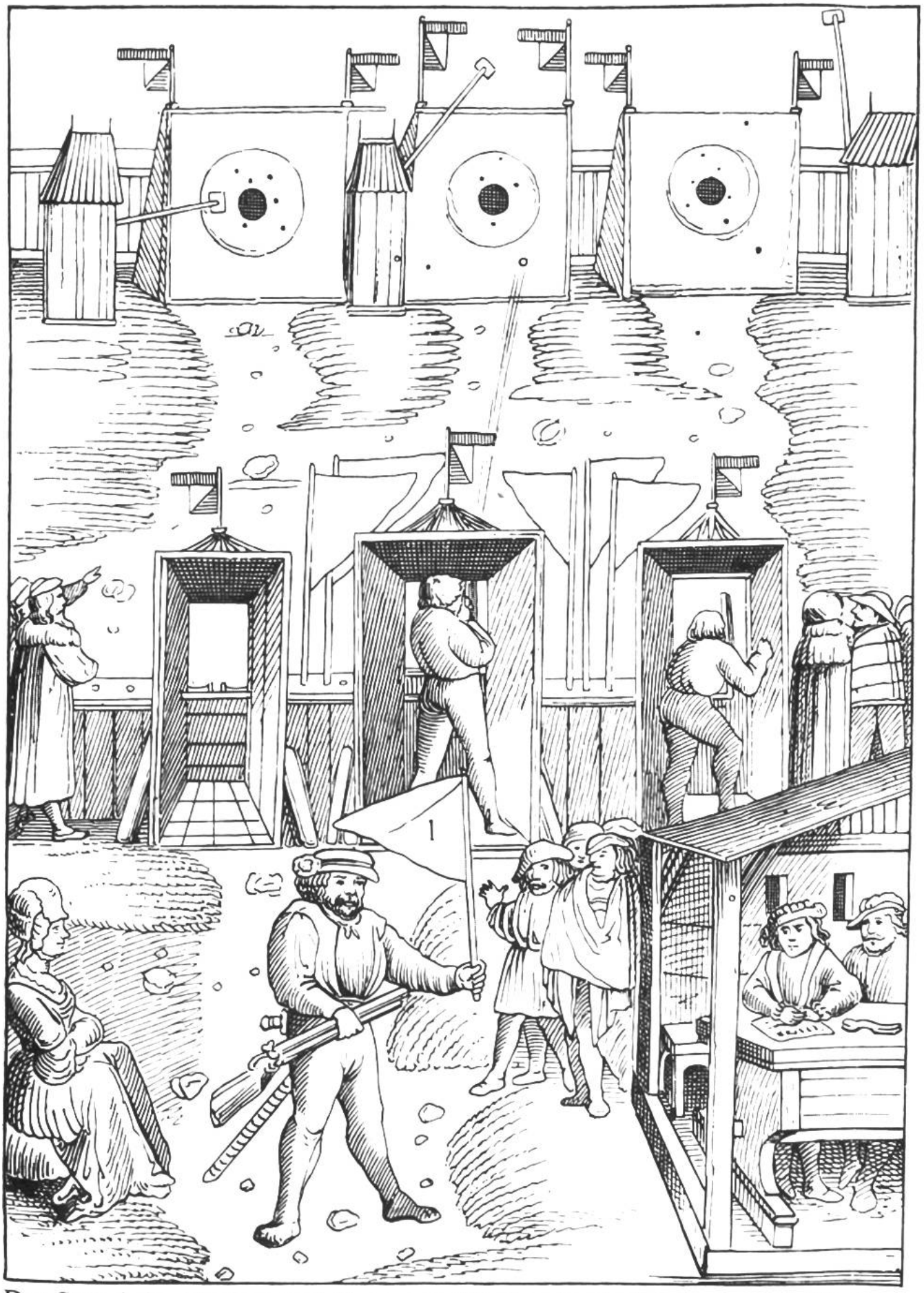
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ein Schützenfest der Alten Eidgenossenschaft

In der Alten Eidgenossenschaft waren Leibesübungen aller Art zwar recht verbreitet (z. B. Hornussen, Schwingen und Steinstossen), eine umfassende sportliche Bedeutung hatten sie aber nie. Einzig das Schützenwesen, anfangs nur Fastnachts- und Kirchweihbelustigung, gewann allgemeines Ansehen. Einen eidgenössisch gesteuerten Schiessbetrieb gab es zwar nicht, aber angesichts der Abgeschlossenheit unserer Alpentäler und der Zersplitterung der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft ist doch das Zustandekommen der grossen Schützenfeste oder Freischiessen erstaunlich. Schuld daran war das Interesse der Obrigkeit am Schützenwesen. Die militärische Bedeutung des Schiessens war allerdings noch nicht gross, im Feldkampf leisteten Spiess und Halbarte noch am Anfang des 16. Jahrhunderts wertvollere Dienste als die umständlich zu handhabenden Hakenbüchsen. Oft wurden die Schützenfeste auch aus politischen Gründen durchgeführt. Der Kontakt zwischen den einzelnen Orten der Eidgenossenschaft, aber auch mit deutschen und österreichischen Städten, konnte durch freundschaftliche Treffen verstärkt werden.

Das eindrücklichste Schützenfest der Alten Eidgenossenschaft war das Freischiessen von 1504. Es war das letzte grosse Volksfest der Alten Eidgenossenschaft vor der Reformation, wies aber auch Teilnehmer aus den Nachbarländern bis Innsbruck, Nürnberg und Frankfurt am Main auf. Das Einladungsschreiben der Stadt Zürich von 1504 ist einer der ältesten Drucke, der in Zürich aufgefunden worden ist. Darin sind alle angesetzten Schiesswettbewerbe mit den für damalige Verhältnisse respek-



Der Stand der Büchsenschützen am Zürcher Freischiessen von 1504 (aus der Chronik von Gerold Edlibach).

tablen Preisen genannt. Aber auch der Betrieb am Rande des Festes, etwa die grossen Gewinnprämien der Lotterie, des «Glückshafens», werden angepriesen.
Über das Schiessen selbst orientiert uns die Chronik von Gerold Edlibach, der ein Stiefsohn des bekannten Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann war. Sein Bericht beginnt mit folgenden Worten: «Anno domini tussind fünffhundert und zum vierden jar uff suntag sant lorentzen tag habend min heren von Zürich ein frigschiessen ussgeschrieben ...»
Vier Wochen dauerte das grosse Schützenfest im Spätsommer 1504. Die Schützen waren in zwei Hauptabteilungen unterteilt; zuerst nahmen die 236 Armbrustschützen ihr Programm auf. Gewinner wurde ein Augsburger, dem in den nächsten Rängen weitere Deutsche folgten. Erst im siebten Rang ist der erste Armbrustschütze aus dem Lande Tells zu finden. Auch unter den Gewinnern des Büchsenschiessens, das mit 451 Teilnehmern ausgetragen wurde, waren weniger als ein Drittel Schweizer. Aus diesen Tatsachen kann man deutlich herauslesen, wie wenig entwickelt das Schützenwesen in der Schweiz damals noch war. Die berühmte Schweizer Schiesstradition entwickelte sich erst nach der Reformation; vorläufig blieben die Eidgenossen dem Spiess treu.
Als Funktionäre des Zürcher Schiessens amteten Mitglieder des Grossen Rats. Sie führten die Aufsicht bei den Standhütten und bei den Zeigerhäuschen. Die Obrigkeit spendete den Schützen zahlreiche Freundschaftsgaben. Gerold Edlibach meint dazu: «Diewill man schoss, da gabind min heren all tag den schützen zur abind ürtten win zu trinken fast gnug, darzu gutt simlen (Semmeln) und fülwegen (Füllweggen) und darzu gutt kess (Käse) und biren und pfersich.»
Die Volksbelustigungen am Rande des Schiessbetriebs warfen hohe Wellen. Gaukler, Scharlatane und Spieler unterhielten die zahlreichen Festbesucher. «Man tantzet auch uff der platz und warend vil schönner zälten uffgeschlagen.»

*Fastnachts- und Schützenfest in Zürich An. 1454*

Wichtigster Teil der Unterhaltung war der «Glückshafen», die Schützenfestlotterie, die viele Leute anzog. Für einen Kreuzer erhielt man einen Zettel, auf den man seinen Namen schreiben musste. Diese Zettel wurden in einen Topf geworfen, in einen andern die Zettel, auf denen die Gewinne notiert waren. Zur Ermittlung der Gewinner zog jemand gleichzeitig aus beiden Töpfen je einen Zettel. Von jedem Gewinn musste ein kleiner Teil abgegeben werden. Davon wurden die Festunkosten bezahlt, etwa Zeiger und Spielleute. Das Freischiessen von 1504 endete mit «Offenen Spielen», Wettbewerben im Laufen, Springen und Steinstossen. Das waren aber keine ernsthaften sportlichen Wettkämpfe, sondern zusätzliche Volksbelustigungen, wie schon die geringen Siegespreise verraten. – Wenige Jahrzehnte nach dem grossen Zürcher Freischiessen brachen unter den Eidgenossen die bitteren Glaubenskämpfe aus; die Zeit für freundschaftliche Schützentreffen war damit vorbei. Andreas Kappeler